

Hans Flütsch (KunstKubusCham, 7./14. Januar 2023)

Die Kunst des Schindelmachens hat Hans Flütsch vom Vater geerbt, der sein Leben lang fast nichts anderes machte. Der 67-jährige Schreiner und Landwirt aus Furna im Prättigau hat das Handwerk wiederum seinem Enkel Mischa vererbt. Und wer immer will, kann das Schnitzen, Bätschgen und Schindelmachen bei Hans Flütsch im Rahmen des Projekts «Alpine Sabbatical» in einem zwei- bis dreistündigen Kurs lernen: «Schindeln aus Lärchenholz spalten, Edelweiss aus Fichtenholz schnitzen oder eine Kochkelle bätschgen».

«Jedes Stück Holz erzählt eine Geschichte», weiss der Bündner. Holz ist nicht einfach Holz, es gibt auch welches mit Verletzungen und Vernarbungen. Zum Schindelmachen verarbeitet Hans Flütsch Lärchenholz, das der Haltbarkeit wegen nicht vor November und spätestens Ende Januar geschlagen worden ist: «De Lärch hebet länger», sagt er, da dichter gewachsen. Feinjährige, reife Bäume, am Schattenhang langsam gross geworden, eignen sich zum Schindeln am besten, während sich sonnenseitig gewachsene Lärchen brüchiger zeigen und mehr Äste haben.

Zu Hans Flütschs bekannteren Werken gehört die Zwiebel auf dem achteckigen Türmchen des Hohen Hauses Herkules von Salis in Gräsch, ein Bauelement, das mit dem Walmdach zusammen dem 1699 erbauten Pfrundhaus ein schlossartiges Aussehen verleiht. Rund 8'000 Lärchenschindeln waren nötig, um die Zwiebel und das Vordach des Hauses neu einzukleiden.

Vorgespalten wurden die Schindeln durch Enkel Mischa in Furna, die Feinarbeit, das Putzen und Verjüngen des Holzes, übernahm Hans Flütsch. Wobei Schindelmachen mehr ist als einfach nur Holzspalten. Wenn die Schindeln an einer Wand hängen, dann werden sie - wie hier im Kubus - zum Kunstwerk. Hans Flütsch nennt es «Holzästhetik».

Hans Flütsch ist auch Lebenskünstler, der abends gerne durch die Restaurants zieht, Edelweiss schnitzt und Schwyzerörgeli spielt. Doch daraus zu schliessen, er sei einfach eine Frohnatur vom Berg, wäre völlig falsch. Er und seine Frau haben auch einige Zeit in der Demokratischen Republik Kongo gelebt, wo Marianne als Tochter eines Schweizer Meteorologen aufwuchs, bis sie Dreizehn war. Im Dschungel in Kongo haben die Beiden im Rahmen des Projekts Asalp («Academie sous l'arbre contre le puvreté») als Entwicklungshelfer gearbeitet. Das kongolesische Dorf heisst heute auf Wunsch der Einheimischen Asalp-Furna. Auch wenn dort weder Lärchen noch Fichten wachsen.